

Frieden gegen Krieg + Gewissen gegen Gewehre

100 Jahre Friedensarbeit in Hagen und dem Märkischen Kreis

Europa hatte zweimal Krieg, der dritte wird der letzte sein, gebt bloß nicht nach, gebt nicht klein bei, das weiche Wasser bricht den Stein.

Sehr geehrte Damen und Herren,

dieses Lied der bots war ein Schlager zur Hoch-Zeit der Friedensbewegung in den 80er Jahren. Sie erinnern sich, da trieb es in halb Europa Katholiken und Protestanten, Kommunisten und Sozialisten, Sozialdemokraten und Konservative, Studenten, Gewerkschafter, Richter, Ärzte und Beamte, Männer und Frauen, Junge und Alte zu Millionen auf die Straßen, um gegen den NATO-Doppelbeschluss zu demonstrieren.

Meine beste Freundin sprach das „Nein von Bonn“ auf der Wiese im Hofgarten vor 300.000 Menschen. „Du, Mann an der Maschine und Mann in der Werkstatt, wenn sie dir morgen befehlen, du sollst keine Wasserrohre und keine Kochtöpfe mehr herstellen, sondern Stahlhelme und Maschinengewehre. Dann gibt es nur eins: Sag nein! Du, Mutter in der Normandie und Mutter in der Ukraine, du, Mutter in Frisko und London, du, am Hoangho und am Mississippi, du, Mutter in Neapel und Hamburg und Kairo und Oslo - Mütter in allen Erdteilen, Mütter in der Welt, wenn sie morgen befehlen, ihr sollt Kinder gebären, Krankenschwestern für Kriegslazarette und neue Soldaten für neue Schlachten, Mütter in der Welt, dann gibt es nur eins: Sagt NEIN! Mütter, sagt NEIN!“

Bewegende Momente waren das. Ja, das waren noch Zeiten als die Ostermärsche die Innenstädte in Friedensfeste verwandelten und auf jedem zweiten Auto eine Friedenstaube klebte.

„Friedensbewegung – das war in den 80ern. Das ist längst passé“, denken heute viele. Dass dem nicht so ist und das Thema Frieden heute so aktuell und bedrängend wie vor 100 Jahren und in den Zeiten dazwischen, dafür will diese Ausstellung den Blick öffnen.

Es ist mir eine Freude und Ehre und ich bedanke mich sehr dafür, dass Sie mich als Vertreterin der Evangelischen Kirche von Westfalen gebeten haben, heute aus Anlass der Eröffnung der Ausstellung „Frieden gegen Krieg + Gewissen gegen Gewehre – 100 Jahre Friedensarbeit in Hagen und dem Märkischen Kreis“ ein paar Worte zu sagen.

Dass Kirchen, Gewerkschaften und Parteien in Sachen Frieden einig waren, ist in den 100 Jahren nicht durchgängig der Fall gewesen. Im Gegenteil, erst nach dem Zweiten Weltkrieg gab es in evangelischen Kreisen ein Aufhorchen und Umdenken. „Krieg darf nach Gottes Willen nicht sein“, wurde erst 1948 auf der Gründungskonferenz des Weltkirchenrats in Amsterdam formuliert.

Vor und während der beiden Weltkriege waren es vor allem die Sozialisten und Kommunisten, die unermüdlich die überwiegend ökonomisch geleiteten nationalen Kriegsinteressen kritisierten und versuchten, dieser fatalen Entwicklung Werte wie internationale Solidarität, Völkerverständigung und Weltfrieden entgegenzusetzen.

Von deutschem Boden mussten zwei grauenhafte Kriege ausgehen, mit tiefgreifenden Folgen und Traumata, die auch heute, auf den Tag genau 69 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs, noch nachwirken, bis der Gedanke von Völkerverständigung internationalen Bündnen zur Sicherung von Frieden und Gerechtigkeit auch in konservativen Kreisen akzeptiert wurde.

Die Stimmen, die vor 100 und vor 75 Jahren zum Frieden mahnten, waren eindrücklich und rüttelten auf. Sie können einiges davon in dieser Ausstellung sehen. *Ich finde sehr beeindruckend, was hier in viel Fleißarbeit zusammengetragen wurde!*

Der Erste Weltkrieg hat Schrecken verbreitet und Wunden geschlagen, aber nicht zur Einsicht geführt. „Was würden die Toten tun, wenn sie heute zu uns sprechen könnten? Sie würden sicher dem Kriege fluchen, der ihnen alles, alles genommen hat. Wir fluchen ihm auch. Als sittliche Menschen. Aber damit ist nicht viel getan“, stellt die Volksstimme Hagen 1926 nüchtern fest. Und mit den Worten „Sie schreien Frieden – Der Krieg steht aber vor der Tür!“ beschrieb die illegal in Altenhagen verbreitete „Gewerkschaftszeitung“ bereits im Sommer 1933 den Ernst der Lage.

Der Frieden musste in den Untergrund gehen. Öffentlich wurde Hass gepredigt und wurde der nächste Krieg vorbereitet. Im Ersten Weltkrieg gab es eine kirchliche Verordnung, die den Pfarrern, die von der Kanzel Wehrkraft zersetzend predigen würden, Disziplinarverfahren androhte. Zur Nazizeit drohte ihnen KZ. Dennoch gab es einige wenige Mutige. Sie gingen ihren Weg konsequent und trafen dort auf die Sozialisten und Kommunisten, die tapfer der Versuchung zu schweigen widerstanden hatten.

Überwiegend gehörten die Kirchen aber zum konservativen bürgerlichen Lager, das Berührungängste mit Linken hatte. Die Angst vor den verhassten Roten war größer als die Erkenntnis, dass Jesus Christus uns zum Frieden aufgerufen

hat und dass es nötig ist, sich in der guten Sache des Friedens zusammen zu tun.

- *z.B. gehörten zu dem Freikorps unter Oberst von Hasenclever, das im März und April 1920 u.a. in Wetter gegen die Rote Ruhrarmee kämpfte und den Arbeiteraufstand blutig niederschlug, eine ganze Reihe von Theologiestudierenden aus Münster, unter ihnen auch Martin Niemöller. Das war ein richtiger Bürgerkrieg im Ruhrgebiet damals. Sie haben hier auf dem Hagener Rembergfriedhof noch einen Gedenkstein für getötete Arbeiter. Andernorts wurde den Opfern die Bestattung auf kirchlichen Friedhöfen verweigert.*

Die Feindschaft zwischen Linken und Bürgerlichen endet angesichts der Gräuel des Zweiten Weltkriegs. Auf den Friedhöfen, angesichts der gemeinsamen Trauer, ist Versöhnung möglich. – Auch das ist für Hagen hier in der Ausstellung dokumentiert. – Und dann, nach 1945, kann es gemeinsam weitergehen – gegen den Krieg, für den Frieden, gegen Rüstungsindustrie, für Völkerverständigung, gegen die Wiederbewaffnung, für Abrüstung. Die Friedensbewegung von 1963 – 1989: Ja zu Leben, für Frieden und Arbeit, gegen die atomare Bedrohung der Menschheit, für Abrüstung.

Zur Zeit des Kalten Krieges war die atomare Hochrüstung so hochgepuscht worden, dass man die Erde etliche hundert Mal komplett hätte zerstören können. Dieser Rüstungswettlauf, der auf Kosten von Bildung, Gesundheit und Lebensgrundlagen für viele ärmere Länder dieser Welt von USA und UdSSR skrupellos vorangetrieben worden war, wurde als absurd empfunden. Das vereinte weite Teile der Bevölkerung in Ost und West.

Das weiche Wasser der Friedensdemonstrationen spülte Löcher in ideologisch verhärtete Positionen, solange bis schließlich die Mauer fiel, der Kalte Krieg beendet wurde, Abrüstung stattfand und Wunder wahr wurden.

Die Friedensbewegung – der harte Kern, der übrig geblieben war – konnte verschlafen. Aber die Hoffnungen auf ein neues, friedliches Zeitalter im Zeichen des Wassermanns haben sich mit der Jahrtausendwende nicht erfüllt. In den 90er Jahren mussten wir zur Kenntnis nehmen, dass es selbst in Europa noch Kriege gibt. Das Versagen der Weltgemeinschaft im Kosovo, Auslandseinsätze der Bundeswehr. Das waren auf einmal Themen, die völlig unerwartet auf die Tagesordnung kamen und kontrovers diskutiert wurden. Die Klimakatastrophe wurde sichtbar. Tschernobyl – der Super-Gau. Der 11. September 2001. Der Nahostkonflikt. Der Irakkrieg. Terrorismus als internationale Gefahr. Die Ohnmacht der UNO-Blauhelmtuppen. Alleingänge

der USA – im Irak und in Afghanistan – und Frankreichs – in Libyen und Mali, die jeweils die Solidarität der Bündnispartner einforderten.

Nein, das Thema Frieden ist noch nicht abgehakt. Im Gegenteil, es ist so virulent wie lange nicht mehr. Die EU, Putin und die Ukraine, Afghanistan, Ägypten, Syrien, Namibia, Sudan, Mali, Kongo, Türkei. Es rückt uns auf die Pelle. Jeden Tag neu und anders. Das ist verwirrend, unübersichtlich, das überfordert uns als einfache Bürger oft. Wem sollen wir glauben? Welcher Nachrichtensender informiert mit welchem Interesse?

Die Militarisierung der Gesellschaft durch Sprache, Filme, Computerspiele. Sie reden von Abrüstung, aber erfinden ständig neue Waffen. Rüstungskontrolle heißt es auf dem Papier und im stillen Kämmerlein werden die wirtschaftlichen Interessen der Rüstungsindustrie befriedigt.

Es herrscht die große Unübersichtlichkeit. Und da braucht es Menschen, die tapfer dabei bleiben und weiterhin sagen „Schwerter zu Pflugscharen“, „Frieden schaffen ohne Waffen“, „Krieg darf nach Gottes Willen nicht sein!“, „Ich will einfach keinen Krieg“. Da braucht es Schulen, die den Frieden lehren und Pfarrer, die zu Friedensgebeten einladen, Arbeiter, die statt Gewehre Rollstühle bauen und Familien, die Kindern aus Kriegsgebieten Erholungsurlaub anbieten.

Vielleicht müssen wir im Moment einfach dicke Bretter bohren und können nicht das große Rad drehen, aber zu tun gibt es genug – für Millionen von Menschen, die die Sehnsucht nach Frieden nicht sterben lassen.

Ein persönliches Wort zum Schluss: Europa hat den Friedensnobelpreis bekommen. Das sehe ich, die ich mich als Europäerin verstehe, als Verpflichtung an. Ich habe einmal Europa ein Versprechen gegeben. Nie wieder soll von deutschem Boden Krieg ausgehen. Ich will mithelfen, dass das Friedensprojekt Europa fortbesteht und Vorbildfunktion für die ganze Welt hat. Darum gehe ich am 25. Mai wählen.